

Bücherschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beethovens Musik bewegt die Hebel der Furcht, des Schauers, des Entsetzens, des Schmerzes und erweckt eben jene unendliche Sehnsucht, welche das Wesen der Romantik ist. Er ist daher ein rein romantischer Komponist, und mag es nicht daher kommen, daß ihm Vokalmusik, die den Charakter des unbestimmten Sehns nicht zuläßt, sondern nur durch Worte bestimmte Affekte, als in dem Reiche des Unendlichen empfunden, darstellt, weniger gelingt?

Den musikalischen Böbel drückt Beethovens mächtiger Genius; er will sich vergebens dagegen auflehnen. — Aber die weisen Richter, mit vornehmer Miene um sich schauend, versichern: man könne es ihnen als Männern von großem Verstande und tiefer Einsicht aufs Wort glauben, es fehle dem guten Beethoven nicht im mindesten an einer sehr reichen, lebendigen Phantasie, aber er verstehe sie nicht zu zügeln. Da wäre denn nun von Auswahl und Formung der Gedanken gar nicht die Rede, sondern er werfe nach der sogenannten genialen Methode alles so hin, wie es ihm augenblicklich die im Feuer arbeitende Phantasie eingebe. Wie ist es aber, wenn nur eurem schwachen Blick der innere, tiefe Zusammenhang jeder Beethovenischen Komposition entgeht? Wenn es nur an euch liegt, daß ihr des Meisters dem Geweihten verständliche Sprache nicht versteht, wenn euch die Pforte des innersten Heiligtums verschlossen blieb? — In Wahrheit, der Meister, an Besonnenheit Haydn und Mozart ganz an die Seite zu stellen, trennt sein Ich von dem innern Reich der Töne und gebietet darüber als unumschränkter Herr. Ästhetische Meßkünstler haben oft im Shakespeare über gänzlichen Mangel innerer Einheit und inneren Zusammenhanges geklagt, indem dem tieferen Blick ein Baum, Blätter, Blüten und Früchte aus einem Keim treibend, erwächst; so entfaltet sich auch nur durch ein sehr tiefes Eingehen in Beethovens Instrumentalmusik die hohe Besonnenheit, welche vom wahren Genie unzertrennbar ist und von dem Studium der Kunst genährt wird. Welches Instrumentalwerk Beethovens bestätigt dies alles wohl in höherm Grade als die über alle Maßen herrliche, tiefsinnige Symphonie in C-Moll? Wie führt diese wundervolle Komposition in einer fort und fort steigenden Klimax den Zuhörer unwiderstehlich fort in das Geisterreich des Unendlichen. Nichts kann einfacher sein als der nur aus zwei Takten bestehende Hauptgedanke des ersten Allegros, der anfangs im Unisono dem Zuhörer nicht einmal die Tonart bestimmt. Den Charakter der ängstlichen, unruhvollen Sehnsucht, den dieser Satz in sich trägt, setzt das melodiose Nebenthema nur noch mehr ins klare! — Die Brust, von der Ahnung des Ungeheuern, Vernichtungsdrohenden gepreßt und beängstet, scheint sich in schneidenden Lauten gewaltsam Luft machen zu wollen, aber bald zieht eine freundliche Gestalt glänzend daher und erleuchtet die tiefe, grauenvolle Nacht.

E. L. N. Hoffmann.

Bücherschau.

„Sonntags-Kind“. Es neu's Bilderbuch mit 12 Bildere vo M. vo Minkwitz und Wärsli vo E. Lang. Preis gebunden Fr. 5.50. Verlag von A. Franke u. G., Värn. — Einem sonnigheitern Gemüt entsprungen, ist dieses Buch so recht geschaffen, Sonnenschein auszustrahlen, wo es in Kinderhand gelangt. Was dieses Menschlein erlebt, wenn es frühmorgens im Grafe des Gartens einschläft,

das ist zum Staunen. Wer sah schon einen Apfelbaum voll schmausender Blütenfiederchen? Wer weiß, wie Wellenmädchen mit Wolkenfrauen tanzen? Wer entdeckte schon im Stachelbeerstrauch die gepanzerten Hüter eines Nestes voll piepender Vögelein? Das „Sonntagskind“ sieht eben mehr als andere, blickt tiefer hinein in die geheimnisvolle Werkstatt der Natur. Ihr reiches Leben und Schaffen erschließt sich ihm. Die farbigen Bilder sind reizvoll.

„Martin Salander“. Roman von Gottfried Keller. 1. Band. Neue wohlfeile Volksausgabe. Gediegener Pappband von 304 Seiten. Preis Fr. 3. Herausgegeben vom Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich. — Daß der Salander nicht nur eine Schöpfung voll ursprünglicher Kraft und Schönheit, sondern auch eines der sinnvollsten und tiefsten Werke Kellers ist, in das der Dichter wie in eine Art politischen Vermächtnisses alle seine staatsbürgerliche Weisheit, die er mit den Jahren gewonnen, alle Liebe zu seinem Volk ausgeströmt hat, das dürfte nachgerade jeder, der ihn recht gelesen und verstanden hat, fühlen. So möge denn das Buch hinauswandern in seinem schmucken grünen Gewand, in die breiten Schichten des Schweizervolkes, für die es bestimmt ist, in die Schulen, in die Vereine, in die Bibliotheken und an die großen Arbeitsstätten unseres Landes als ein echter und rechter Schweizerspiegel, der uns neben den Licht- auch die Schattenseiten unserer Rechte und Freiheiten nicht verhehlt, wie es zu Gotthelfs Zeiten ein „Bauernspiegel“ getan. Daß die weitere Verbreitung des Werkes die Liebe zu unserem herrlichen Dichter neu entflammen wird, dessen sind wir gewiß.

Gottfried Kellers „Martin Salander“ eröffnet eine Reihe von Schweizerischen Hausbüchern, die der Verein für Verbreitung guter Schriften in Zürich künftig je-weilen auf Weihnachten herauszugeben gedenkt. Wir können uns für den Augenblick kein zeitgemäßerer Werk der neueren schweizerischen Literatur denken, das diese Ehre besser verdient. Wir unterschreiben diese Stelle aus der Ankündigung des Buches ohne Bedenken. Sie sagt keineswegs zuviel. N. B.

„Ärse und Liedli vo dinne und duß“ von Walter Morf. Verlag Heiniger & Cie., Langnau. Preis Fr. 5.—. — Walter Morf ist kein Neuer. Durch seine „Mejeli“, „Am Heideweg“ u. a. m. hat er sich bereits einen Freundeskreis erworben, und sein neues Werk wird ihm neue Anhänger bringen. Als gemütvoller Volkspoet, verständnisvoller Belsäuser der Natur und seiner Psychologe, der die intimsten Konflikte der bernischen Volksseele — oft gewürzt mit köstlichem Humor — zu zeichnen weiß, bietet er uns in diesem hübschen Bändchen duftige Sträußchen berndeutscher Poesie dar. Das Werklein, das sich außerordentlich gut zu Geschenkzwecken sowie zum Vorlesen in Schulen und zum Vortragen im Familienkreise eignet, sei allen Freunden aufrichtiger Volkskunst warm empfohlen.

Gesellschaftsspiele. Gesammelt und herausgegeben von Hermann Pfeiffer. (88 Seiten stark). Geheftet Mk. 1.50, in Pappband Mk. 2.50. — Behandelt sowohl die Spiele im Zimmer wie die im Freien, und die Zusammenstellung der Spielbeschreibungen hätte wohl kaum reichhaltiger innerhalb der gegebenen Grenzen gestaltet werden können. So dürfte das Bändchen den verschiedenartigsten Wünschen und Ansprüchen gerecht werden.

Graphologische Urteile.

B. B. Ein energisches Mädchen. Ihr an und für sich tiefes Gefühl und ihre Sinnesgebungs-fähigkeit tritt wenig hervor. Bei vorhandenem Beherrschungsvermögen und Mäßigung läßt sie sich trotz ihres lebhaften Temperamentes nicht leicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen. Lebensfreudig und die Abwechslung liebend, neigt sie zu Ungründlichkeit, Flüchtigkeit und einigem Leichtsinne. Nach der negativen Seite äußert sich ihr Temperament in Reizbarkeit und Heftigkeit sowie Eigensinn. Erwerbssinn und Sparsamkeit unterstützen im Verein mit stark egoistischer Besonnenheit ihre erhebliche Tatkraft und ihren Geschäftseifer. Fleiß, Ausdauer und Entschiedenheit sind vorhanden. Ihr Geist ist vorwiegend aufs Materielle gerichtet und darum für literarische oder musikalische Feinkost wenig empfänglich. In praktischer Hinsicht überlegend und berechnend, fehlt es in theoretischen Dingen an der nötigen geistigen Klarheit. Auf das Äußere ihrer Person legt sie ziemlich Wert, doch besitzt sie wenig feinen Geschmack und Schönheitssinn.

F. S. Winterthur. Ein begeisterungsfähiger junger Mann, der mit großem Eifer und gutem Erfolg an seiner Selbsterziehung arbeitet. Impulsiv, offen,